

# "Die Vergangenheit kann sich jederzeit wiederholen"

*Eine Reise in die 'Normalität' des Ostens*

*Text und Fotos von Michael K. Mertsch*

*Trotz anderslautender Meldungen in den offiziellen Medien des Inselstaates ist die Lage im Osten Sri Lankas nach wie vor durch den Bürgerkrieg gezeichnet. Immer noch gibt es fast täglich schwere Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Gruppierungen und Übergriffe auf die Zivilbevölkerung. Zehntausende leben nach wie vor auch an der Ostküste in zahllosen Flüchtlingslagern. Doch auch positive Entwicklungen sind zu verzeichnen. Die feindliche Stimmung zwischen weiten Teilen der tamilischen und moslemischen Bevölkerung hat sich gegenüber dem letzten Jahr deutlich vermindert, wie der vorliegende Beitrag zeigt, der nach einer Reise in das Gebiet um Batticaloa entstand.*

*"Wenn Sie nicht pünktlich sind, wird Ihr Sitzplatz weitergegeben", sagt der Mann zu mir, bei dem ich in einem schmutzigen Büro gegenüber der Fort Railway Station in der Pettah von Colombo ein Busticket kaufe. Es gibt nur*

*noch wenige Busse, mit denen man gegenwärtig in den Osten des Landes gelangen kann. Der Andrang ist groß - wer nicht mindestens zwei Tage vorher eine Fahrkarte kauft, hat keine Chance mitzureisen. Natürlich gibt es noch Zugver-*

*bindungen, aber auch diese sind unzuverlässig und fast alle Züge verkehren derzeit nur noch bis Valaichchenai, einem Ort, der noch etwa 20 Meilen von Batticaloa entfernt liegt. Früh morgens um 5.30 Uhr drängt sich bereits eine*



Personen- und Fahrzeugkontrollen ...

Menschentraube um den Bus. Gut zehn bis elf Stunden wird es dauern, um die Ostküste zu erreichen, obwohl nur eine Entfernung von kaum mehr als 300 Kilometern zu überbrücken ist. Dies ist im Vergleich zu Reisen nach Jaffna, bei denen man je nach Sicherheitslage vier bis fünf Tage unterwegs ist, zwar schnell, aber die Busse müssen in aller Frühe von Colombo starten, damit viele der Kontrollpunkte, die teilweise bereits nach 15 Uhr geschlossen sind, noch passiert werden können.

Innerhalb eines Jahres befinde ich mich bereits zum zweiten Mal auf dem Weg in die Ostprovinz, um mir ein realistisches Bild von der dort vorherrschenden Situation zu machen, Gespräche mit Vertretern unterschiedlicher Organisationen zu führen, und einfach Menschen in ihrer durch den Bürgerkrieg gekennzeichneten Lebenssituation zu begegnen. Glaubt man der offiziellen srilankischen Berichterstattung in Zeitungen und elektronischen Medien, so ist die Lage im Osten wieder völlig zur Ruhe gekommen. Batticaloa, als größte Stadt der Ostküste, "blüht" wieder auf. Noch vor kurzem hat der inzwischen ermordete Präsident Ranasinghe Premadasa anlässlich eines Besuch in Trincomalee stolz auf

die positiven Entwicklungen im Osten hingewiesen. Aber Trincomalee, die nach der jahrelangen und durch die von Seiten der Regierung forcierte Kolonisierungspolitik inzwischen mehrheitlich sinhalaisch gewordene Stadt, ist wohl nicht repräsentativ für den gesamten Osten. Für mich ist es schwer vorstellbar, daß sich innerhalb der vergangenen Monate so vieles völlig geändert haben soll. Noch immer sind auch in diesem Teil des Landes von offizieller Seite ausländische Journalisten recht ungerne gesehen, Touristen werden schon seit sechs Jahren nicht mehr in diese Gebiete gebracht. Dies geschieht einerseits wegen der vorhandenen Gefährdung, andererseits will man natürlich das bei fast allen Urlaubern vorhandene Zerrbild eines unberührten Tropenparadieses nicht gefährden.

Nach nur vier Stunden hat der Bus bereits gut die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Bis nach Habarana, dem Ort, in dem traditionell eine Zwischenpause eingelegt wird, gibt es ja auch noch keine Sicherheitskontrollen. Von hier bis in das noch 45 km entfernte Polonnaruwa, einem der wichtigsten touristischen Ziele jedes Rundreiseprogramms, wird die Fahrt auch weiterhin ungestört

sein. Immer wieder begegnet man bis dorthin den vollklimatisierten Coaches, hinter deren getönten Scheiben blasse Gesichter aus sicherer Distanz das 'exotische' Treiben der Außenwelt beobachten. Aber direkt hinter Polonnaruwa beginnt unweigerlich der strapaziosere Teil der Fahrt: Von Schlaglöchern übersäte Straßen und, immer wieder 'speedbreakers' - eingelassene Schwellen - und andere Hindernisse auf der Fahrbahn, in Mannampitiya dann der erste von insgesamt neun Kontrollpunkten der Sicherheitskräfte. Die Art der Kontrollen wiederholt sich fast überall: Halt des Busses in sicherer Entfernung von den militärischen Stellungen, Aussteigen der Mitfahrenden (mit Ausnahme von Sinhalaisen, Älteren und Kranken), Durchsuchung des Busses durch bewaffnete Angehörige der Sicherheitskräfte. Jeder der Reisenden wird genau kontrolliert - eine Durchsuchung des Gepäcks, daß die Menschen bei jedem Checkpoint mühsam aus dem Bus laden müssen, wird peinlich genau durchgeführt. Meine Anwesenheit und auch die von mir mitgeführte Kameraausrüstung erweckt Mißtrauen und provoziert immer wieder Fragen. Das Verhalten der Soldaten reicht gegenüber den Einheimischen von be-



... bestimmen den Alltag im Osten

stimmter Freundlichkeit bis hin zu äußerst rüdem Vorgehen. Häufig müssen sich die Kontrollierten Beschimpfungen gefallen lassen, ab und zu gibt es auch mal eine Stoß mit dem Gewehrkolben. Derartige Kontrollen dauern selten weniger als 30 Minuten, ohne den überall erforderlichen Fußweg (die Strecke durch den Kontrollpunkt muß durchlaufen werden, während der leere Bus hindurchfährt) einzurechnen. Insbesondere bei Regenwetter waten die Menschen auf diesen Wegen bisweilen knietief durch Schlamm. Allein auf den letzten 30 Kilometern bis Batticaloa finden sich fünf solcher Stopps. Der letzte Halt in der Nähe von Urani erscheint wie eine Einreisekontrolle für die Stadt Batticaloa. Niemand kann über diese Straße unbemerkt die Stadt betreten oder verlassen. Ein Grund für die relative Sicherheit hier - Batticaloa gleicht nach wie vor einer Festung.

### Situation im Osten

Die Eindrücke nach nur wenigen Tagen bestätigen, daß sich leider in den vergangenen Monaten nur sehr wenig in diesem Landesteil zum Positiven verändert hat. Unverändert gibt es weiterhin

Zusammenstöße zwischen den in einer Guerillataktik operierenden Angehörigen der 'Liberation Tigers of Tamil Eelam' (LTTE) und der Armee. Keine der beiden Seiten scheint einen Vorteil aus derartigen Operationen ziehen zu können, trotzdem ist kein Ende abzusehen. Spricht man das Thema an, erntet man in der Regel nur Resignation und Schulterzucken.

Auch die Übergriffe auf die Zivilbevölkerung haben von Zahl und Umfang her nicht erkennbar abgenommen. Fast täglich werden Moslems Opfer von Gewalttaten der LTTE, Tamilen kommen bei Massakern von moslemischen Bürgerwehren oder Racheaktionen der Sicherheitskräfte ums Leben. Schon am ersten Tag nach meiner Ankunft werde ich bei einem Besuch von Tannamunai, einem kleinen Fischerdorf nördlich von Batticaloa Augenzeuge, als zwei Leichen von tamilischen Dorfbewohnern an einem Feldweg aufgefunden werden. Die Mörder hatten ihre Opfer enthauptet. Wenige Tage später wiederum gibt es Nachrichten über Tote in einem moslemischen Ort südlich von Kallady. In dieser Zeit werden auch Angehörige der 'Special Task Force' (STF), einer Spezialeinheit der Polizei beschuldigt,

Übergriffe auf Frauen verübt zu haben.

Es gibt nach wie vor nur eine relative Sicherheit im Osten. Das hohe Aufgebot an Sicherheitskräften führt zwangsläufig in Batticaloa zu einer ruhigen Situation. Verläßt man die Stadt, so ändert sich das Bild sehr schnell, insbesondere wenn man sich von der Küstenstraße weg ins Landesinnere bewegt. Auch diesmal hatte ich keine Probleme, Angehörige der LTTE zu treffen, die sich unbeeindruckt nur wenige Kilometer von einem Armeecamp aufhielten. Nach Einbruch der Dunkelheit wagt es auch in Batticaloa niemand mehr, das Haus zu verlassen. Nach 19 Uhr wirken die Straßen wie ausgestorben, patrouillierende Soldaten reagieren auf alles äußerst nervös, was sich dann noch draußen bewegt. Immer noch in Kraft sind auch die sogenannten 'Escort Days' an denen zum Schutz der Moslems eine besonders starke Bewachung der Küstenstraße erfolgt.

Die noch im vergangenen Jahr sehr stark geschürten feindlichen Emotionen zwischen Tamilen und Moslems scheinen sich inzwischen jedoch erfreulicherweise beruhigt zu haben. In vielen Orten ist eine spürbare Entspannung eingetreten. War es noch vor kurzem für einen Tami-



Flüchtlingsfrauen versammeln sich in einem Kirchenzentrum Batticaloas

len lebensgefährlich, eine moslemische Ortschaft (oder umgekehrt) zu besuchen, so sind vielfach derartige Begegnungen wieder selbstverständlicher geworden.

### Flüchtlingslager

Es gibt nur wenig Anzeichen, daß die bestehende Flüchtlingssituation im Osten grundlegend verbessert werden kann. Trotz der erwähnten Entspannung innerhalb der Zivilbevölkerung leben noch immer mehrere Zehntausend Menschen (vor allen Dingen Tamilen) in Lagern entlang der Küste. Mehr schlecht als recht durch die 'Dry-Rations' der Regierung mit Reis und Hülsenfrüchten versorgt, vegetieren viele der Menschen in diesen Lagern ohne Zukunftsperspektive dahin. Obwohl die Versorgung im Gegensatz zum Norden Sri Lankas mit Nahrung und Medizin hier im Osten eigentlich funktioniert, treten in den Lagern immer wieder erhebliche Probleme, vor allen Dingen bei Medikamenten auf. Fälle von Cholera treten immer wieder auf, werden aber nur selten versorgt.

Verschiedene Nicht-Regierungsorganisationen (NROs) und Kirchen haben in der letzten Zeit damit begonnen, die Flüchtlinge aus den Lagern zu holen und

ihnen mit Siedlungsprogrammen eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Aber selbst dort, wo ein Verlassen der Lager für die Betroffenen gefahrlos möglich ist, kostet es mühsame Überzeugungsarbeit, den Menschen klar zu machen, daß sie vor neuen Gewalttätigkeiten geschützt sind. Viele haben sich auch durchaus an die kostenfreie Lebensmittelversorgung in den Lagern gewöhnt - Nahrungsmittel, die zwar nicht satt machen, aber doch vor dem Hungertod retten. Wie lange die Regierung jedoch noch mit der Versorgung durch 'Dry-Rations' weitermacht, ist nicht gewiß. Immer wieder kommt es zu Ankündigungen über eine Halbierung der Rationen und die Einstellung der Nahrungsmittelhilfe in bestimmten Regionen.

### Leben in Kokkadichcholai

Wären da nicht die unvorstellbar grausamen Erinnerungen gewesen, die mir Bewohner von Kokkadichcholai immer wieder erzählen, dann könnte man meinen, die Ereignisse vom Juni 1991 seien nie geschehen. Bei meinem Besuch in dem kleinen Ort auf der anderen Seite der Lagune von Batticaloa deutet nach knapp zwei Jahren nichts mehr auf das

schwere Massaker durch Armeesoldaten an der Zivilbevölkerung hin. Damals waren fast 70 Menschen getötet, über 100 verletzt oder verschleppt worden, ca. 400 Häuser wurden zerstört.

Heute leben wieder etwa 8.500 Menschen in diesem Ort und vergeblich sucht man nach Spuren der vorangegangenen Zerstörungen. Nur sehr wenige gemauerte Häuser sind wieder entstanden, fast überall findet man jetzt einfache Lehmhütten. Zwischenzeitlich hat die Armee ein neues Lager am Ortsrand eingerichtet. Bei meiner Ankunft zieht eine Gruppe von Soldaten gerade von Haus zu Haus - mit der Aufforderung an die Bewohner, Feuerholz für das Lager zur Verfügung zu stellen. Auch in Kokkadichcholai gibt es Bemühungen der NROs, durch Hilfsprogramme die Existenz der jetzt dort lebenden Familien zu sichern.

Aber Tamilen haben es im allgemeinen schwer, wieder Fuß zu fassen. Beispiel Kalmunai: Der Gemüsemarkt dieses Orts ist zu 90 Prozent in der Hand von Moslems, die die Preise für Waren, die ihnen von tamilischen Bauern aus der Umgegend gebracht werden, bestimmen. Während moslemische Geschäftsleute hier spezielle Genehmigungen zum Handel



Patrouillierende Soldaten in Kokkadichcholai

und Transport von Waren erhalten ('Permission for travel and trade') verweigert man tamilischen Händlern oft ein derartiges Dokument. Die 'Special Task Force' hat es sich im Bereich von Kalmunai an den von ihr eingerichteten Kontrollpunkten zur Gewohnheit gemacht, Teile der Waren passierender Händler als 'Wegezoll' einzubehalten. Moslemische Geschäftsleute erkaufen ihr Recht zu Handeln oft mit erheblichen Geldsummen, zahlen sie doch meist einerseits in Verteidigungsfonds der Armee und andererseits Schutzgelder an Angehörige der LTTE.

### Menschenrechte

Weniger offensichtlich als die allgemeine Sicherheitslage ist natürlich all das, was sich in den Fragen der Menschenrechte gegenwärtig im Osten abspielt. Viele Dinge bleiben hinter den Toren der Gefängnisse oder Gefangenlager verborgen. In der Zeit seit Mitte 1990 hat sich Batticaloa als einer der Orte Sri Lankas herauskristallisiert, an denen Menschen in großer Zahl von den Sicherheitskräften verschleppt worden sind. Das 'Batticaloa Peace Committee' (BPC) hat für diesen Zeitraum mehr als 4.000 Einzelfälle festgehalten. In einem Gespräch schilderte mir Pater Miller, ein amerikanischer Jesuitenpriester, der einer der führenden Mitglieder des BPC ist, wie sich Armee und Polizei in jüngster Zeit hinsichtlich von Menschenrechtsverletzungen verhalten. Nach den Feststellungen des BPC ist die Zahl

der Verschleppungen drastisch zurückgegangen. Stattdessen werden Inhaftierungen, die meist als Folge von Razzien oder sogenannten 'Round-ups' zustande kommen, nur kurzzeitig vorgenommen. Nach einem Zeitraum von etwa zwei Wochen, in denen das Schicksal des Inhaftierten für die Angehörigen im allgemeinen ungeklärt bleibt, wird der überwiegende Teil der Personen wieder freigelassen. Längerfristig Inhaftierte transportiert man inzwischen nach Colombo.

Häufig höre ich, auch aus dem Munde Betroffener, von grausamen Foltermethoden. Hierzu zählen Schläge auf verschiedene Körperteile, das Untertauchen des Kopfes in Wasser oder Aufhängen des Betroffenen an den Füßen.

Immer wieder werden Tamilen der oben genannten Altersgruppe im Bereich Batticaloa erschossen aufgefunden. Vielfach spricht einiges dafür, daß man den Ermordeten nachträglich ein AK-47-Gewehr in die Hand legt oder eine Zyankalikapfel umhängt, um sie als LTTE-Angehörige darzustellen. Nachforschungen bleiben für die Angehörigen des Getöteten grundsätzlich erfolglos.

Das internationale Komitee vom Roten Kreuz (ICRC) hat sich im Osten völlig auf die Betreuung von Inhaftierten spezialisiert. "Die Nachforschungen über Verschwundene sind extrem schwierig," sagt mir Antonella Notari, die Leiterin der Batticaloa Sub-Delegation des ICRC. "Bei der Untersuchung von Mißhandlungen bewegen wir uns auf wackligem Terrain. Kein Häftling wird, solange er sich in Haft befindet, offen

über solche Vorkommnisse berichten, da er Repressalien befürchten muß." Das ICRC wird grundsätzlich nur auf Anfrage von Angehörigen tätig, versucht aber gleichzeitig eine Atmosphäre des Vertrauens mit Betroffenen zu schaffen. Im Raum Batticaloa sei die Zahl der Inhaftierten mit 50-60 noch relativ gering, so Frau Notari. Mehrere Hundert Menschen befänden sich zum Beispiel in Trincomalee in Gefangenschaft. Zu befürchten ist außerdem, daß es neben den offiziellen Lagern und Gefängnissen auch immer noch geheime Orte gibt, zu denen Personen gebracht werden. Auch zu den erwiesenermaßen existierenden Camps mit Gefangenen der LTTE hat das ICRC keine Kontakte.

Frau Notari sieht jedoch im Verhalten gerade der langjährig erfahrenen Armeeangehörigen ein Umdenken. "Viele Befehlshabende erkennen, daß die bisherige Gleichsetzung von Tamile = LTTE nicht stimmt und Folter kein Mittel sein kann".

Der Weg bis zu einer Situation, in der sich insbesondere Tamilen ungefährdet im Lande oder auf Reisen nach Colombo bewegen können, ist jedoch noch weit. Das ICRC begleitet besonders gefährdete Personen und fertigt Bescheinigungen an, die beim Aufenthalt in der Hauptstadt lebenswichtig werden können. Vor allem Männer sind von Verhaftung bedroht, wenn sie nicht einen glaubhaften Grund für ihren Aufenthalt in der Hauptstadt angeben können. Und auch in Batticaloa reicht es, wie Pater Miller sagt, zur Verhaftung völlig aus, wenn jemand auf der Straße mit dem Finger eine beliebige Person der Mitgliedschaft in der LTTE bezichtigt.

Auf meine Frage nach den Friedensperspektiven für den Osten Sri Lankas ist Pater Miller pessimistisch: "Keine der beteiligten Gruppen ist in der Lage, eine Verbesserung der Situation herbeizuführen." Da internationale Gremien nach wie vor nicht interessiert seien, was hier passiert, kann die Lösung nur von Sinhalesen, Tamilen und Moslems selbst kommen. Aber Personen mit vernünftigen Vorschlägen sind in der Minderheit. Auf derzeitige Verbesserungen ansprechend, erhalte ich als Antwort nur: "Was immer auch in der Vergangenheit geschehen ist, kann sich jederzeit wiederholen".



Zerstörte Ortschaft auf der Westseite der Lagune von Batticaloa